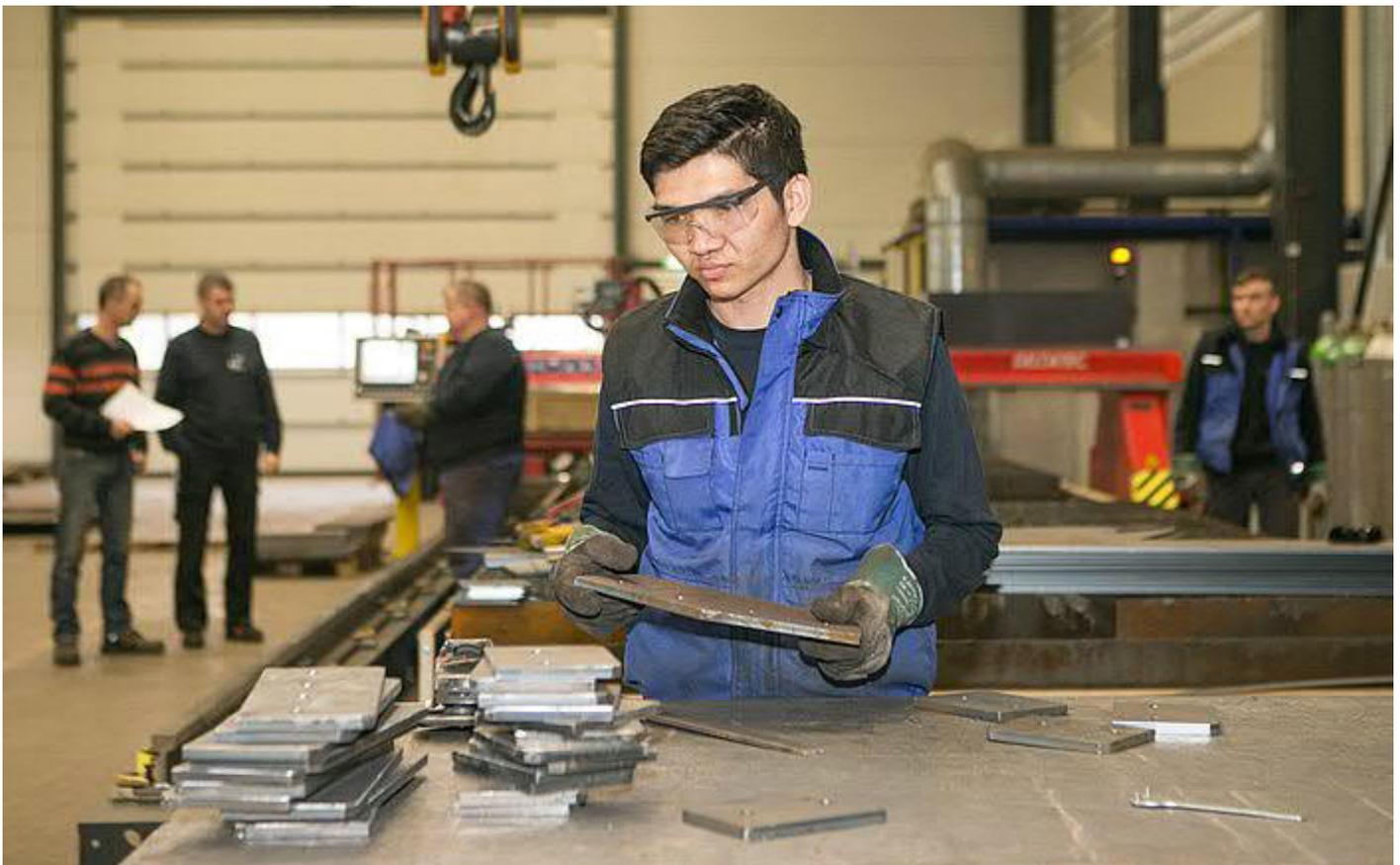


03 MÄRZ 2016

Ein Jungstraum wird wahr

Herges bildet einen afghanischen Flüchtling aus



Wenn Mohammad Jafari morgens seine Wohnung verlässt, ist es die meiste Zeit des Jahres noch nicht richtig hell. Zwanzig Minuten geht er zu Fuß bis zu seinem Ausbildungsplatz bei Herges Stahl- und Blechbau im saarländischen St. Ingbert. Um sechs Uhr morgens beginnt die Schicht. Dann zieht Jafari seine blauschwarze Arbeitskleidung an. Acht Stunden volle Konzentration liegen jetzt vor dem Flüchtling aus Afghanistan. „Die Kollegen sagen mir einmal, was ich machen soll. Wenn ich es nicht richtig verstanden habe, frage ich nach. Dann klappt es.“

Doch der 19-Jährige möchte vor allem eines: „So schnell wie möglich auf meinen eigenen Füßen stehen.“ Er möchte niemanden mehr um Hilfe bitten, von niemandem mehr abhängig sein. Dafür hat er sich mit 16 Jahren auf den Weg gemacht.

Mehr als 4.000 Kilometer Luftlinie ist er nun von seiner Familie entfernt. Die ist immer noch im Iran, wo sie Schutz vor den Taliban gesucht hat. Vier Jahre war Mohammad alt, als sie dort ankamen. Es folgten Jahre, in denen er auf offener Straße beleidigt, geschlagen, sogar von der iranischen Polizei um Geld erpresst worden sei. „Hier habe ich noch niemals gesehen, dass ich belästigt werde“, sagt er und schüttelt den Kopf. Nicht einmal zwei Jahre habe er im Iran die Schule besuchen können. Später hat er als Schneider gearbeitet. „Als ich klein war, wollte ich schon im Handwerk arbeiten.“ Am liebsten etwas mit Metall.

Schulabschluss, Vorstellungsgespräch, Ausbildung

Jafari hält ein gebohrtes Stahlstück gegen das Licht, um zu sehen, ob alles glatt ist. Seine Aufgabe ist es, die Kanten und Flächen zu säubern. Nebenan führt Jürgen Engel ein Blech in eine Walze ein. „Das mit der Sprache ist manchmal schwierig. Aber das bekommen wir schon hin“, lacht er. Beim praktischen Arbeiten mache sich der neue Metallbauer-Azubi aber gut, auch Zeichnungen lesen ist kein Problem. Das ist für den 19-Jährigen vielmehr die Sprache. Er spricht sehr gut und versteht jede Frage – mehrere Zeitungen haben ihn bereits interviewt, sogar das Fernsehen war schon da. „Aber mit der Schrift habe ich Probleme. Sie sieht hier ganz anders aus als bei uns.“

Seit einem halben Jahr ist Jafari jetzt bei Herges. In den gut zwei Jahren davor hatte er sich nicht nur aus dem Iran über Italien und Frankreich bis ins Saarland durchgeschlagen. In Deutschland hatte er auch seinen Hauptschulabschluss gemacht. Zusammen mit der Aufenthaltserlaubnis zu Ausbildungszwecken war er damit seinem Kindheitswunsch, Handwerker zu werden, in großen Schritten nähergekommen. Jetzt fehlte nur noch ein Ausbilder: „Ich habe Herges im Internet gesehen. Dann habe ich mir die Firma persönlich von außen angesehen.“ Bei den Bewerbungen haben ihm seine Betreuer vom Jugendamt geholfen, das sich direkt nach seiner Ankunft um den unbegleiteten Jugendlichen gekümmert hat. „Dann hat Herges mich angerufen.“ Jafaris Stimme klingt immer noch überrascht, als er das sagt.



Unternehmer mit sozialer Verantwortung

Im Büro von Wolfgang Herges ist es ruhig. Der Blick aus dem Fenster fällt auf Bäume, die vielleicht einmal zu den westlichen Ausläufern des Pfälzerwaldes gehörten, bevor das Gewerbegebiet Firmen wie Herges hier eine neue Heimat gab. „Wir hatten immer schon eine hohe Quote an Migranten, aber auch Azubis, die an der Schule nicht die Überflieger waren“, sagt der Geschäftsführer. Die Handwerkskammer habe in engem Kontakt zu seinem Vater gestanden. „Ab und zu kam ein Anruf: ‚Ich hab hier noch einen. Kriegst Du den noch unter?‘“ Und Heinrich Herges tat, was er konnte. So wie seine Söhne, die das heute 60 Mitarbeiter zählende Unternehmen in dritter Generation führen.

„Ich finde, dass man als Unternehmer auch eine soziale Verantwortung hat“, sagt Wolfgang Herges. „Es ist völlig egal, wo jemand herkommt. Er muss seine Leistung bringen. Wenn er das tut, ist es okay.“ Auch um Papiere schert Herges sich nicht übermäßig: „Mohammad wurde vom Jugendamt zu uns geschickt, die Kammern haben die Ausbildung eingetragen. Was soll ich mich da verrückt machen?“ Er ist sehr engagiert, sagt Herges, das sei das Wichtigste.

Wichtig sei allerdings auch die Sprache. „Bei uns arbeiten Deutsche, Sizilianer, Türken, Deutsch-Russen, Polen, Menschen aus Sri Lanka und dem Kongo. Sie alle sagen, dass neue Kollegen sich verständigen können müssen.“ Mohammad Jafari hat in der Hinsicht im Vorstellungsgespräch einen sehr guten Eindruck gemacht: „Ich habe mich gleich gewundert, dass er mich so gut verstanden hat.“

Nach der ersten Zwischenprüfung steht für Herges allerdings fest, dass es an der Berufsschule nicht einfach wird. Denn wer wie Jafari beim Schreiben Probleme hat, verliert wichtige Prüfungszeit – und droht durchzufallen. Und weil Sitzenbleiben an der Berufsschule nicht geht, ist Bestehen umso wichtiger. Damit Jafari bessere Chancen hat, sich auch im Schriftlichen gut und schnell genug ausdrücken zu können, verhandelt Herges zurzeit mit den Kammern über ein zusätzliches Ausbildungsjahr. In seinen Augen sollten Unternehmen generell besser durch Sprachangebote bei der Ausbildung und Beschäftigung von Flüchtlingen unterstützt werden. „Ich bin auch Regionalvorsitzender des Verbands ‚Die Familienunternehmer‘. Wir fordern, dass der Ausbildung von Flüchtlingen ein Jahr mit begleitender Sprachschule vorangeht.“



Schnell lernen, schnell eigenständig werden

Neben einem Tank in Kleinfamilienhausgröße zeigt Eric Gimler dem neuen afghanischen Kollegen, wie er die Flex am besten an der Schaufel ansetzt, die beim Kunden einmal Teil einer Förderanlage sein wird. Jafari ist sehr konzentriert. Er möchte schnell lernen für die ersehnte Eigenständigkeit. Vielleicht auch, um die Schwierigkeiten an der Berufsschule wettzumachen. Die Zeit, stolz auf das Erreichte zu sein, scheint für ihn noch nicht da zu sein. „Meinen Eltern habe ich erzählt, was ich hier mache. Doch, sie sind stolz, dass ich Arbeit gefunden habe.“ Dann senkt Jafari den Blick. „Wir sprechen aber nicht so häufig. Vielleicht alle drei oder vier Monate.“

Die Halle leert sich, es ist Schichtende bei Herges. Wenn Mohammad Jafari gleich nach Hause geht, wartet da niemand auf ihn. Er wohnt seit Ausbildungsbeginn allein in einer Wohnung. Vorher, im Jugenddorf in Homburg, hat er mit anderen Jugendlichen zusammengewohnt. Auch ein paar Freunde hat er dort gefunden und Fußball gespielt. „Ich habe auch Taekwondo gemacht. Aber im Moment ist das alles schwierig, weil ich in Ausbildung bin.“ Dort, sagt er und lächelt wieder, freue er sich, dass die Kollegen aus vielen Ländern kommen. „Und die Jungs, mit denen ich die Ausbildung angefangen habe, sind sehr nett.“ Gute Voraussetzungen also für sein großes Ziel: so schnell wie möglich auf eigenen Füßen stehen. Als Handwerker, der etwas mit Metall macht. So, wie er es sich schon als kleiner Junge gewünscht hat.

Text: Wiebke Bomas; Fotos: Thomas Wieck/picture alliance